Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1999-2000)**

Heft 65

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

Wissen Sie, was ein "Food Life-Style Manager" ist? Oder ein "Information Broker für alle relevanten Food-Themen". *Ich* hatte es nicht gewusst, bis mir eine Ausgabe von "Handel heute – Zeitschrift für den Schweizerischen Detailhandel" in die Finger kam, gefunden in einem Stapel alter Zeitungen, der letzten "Beobachter" und zwei Nummern von "Geo", den ich in der Hoffnung durchsucht hatte, auf etwas Lesenswertes zu stossen – vielleicht sogar auf etwas, das mir Inspiration für meine nächste Intercura-Kolumne liefern würde.
Ins Freie zu gehen, hatte mich nicht gelockt, denn es war bitter kalt, und der Schnee lag viel zu hoch. So blätterte ich in diesem Hochglanzmagazin und stiess auf einen recht interessanten Artikel über "Die Neuordnung des Supermarktes". Ich habe einiges gelernt und weiss nun, dass man heutzutags nicht mehr simpler Lebensmittelverkäufer (oder –Verkäuferin) ist, sondern eben Manager der Einkaufsgepflogenheiten der Kundschaft – ihres "Food Life-Style".

Früher postete man einfach, was man nötig hatte: Brot, Gemüse, Teigwaren, Obst, Milchprodukte. Niemandem wäre es in den Sinn gekommen, in diesem Einkaufen den Ausdruck eines besonderen "Food Life-Style" zu sehen. Wer mehr Geld zur Verfügung hatte, legte wohl anderes in seinen Korb als diejenigen, welche auf den Fünfer schauen mussten und verlangte beim Metzger ein zartes Filet, kein Siedfleisch...
Heutzutage jedoch ist der Inhalt eines Einkaufwagens verkaufspsychologisch wichtig geworden. Enthält er viele Bio-Produkte, verrät er einiges über die Lebensart des Käufers und seiner Ansprüche. ...Fertigprodukte, abgepackter Käse, tiefgekühlte Nahrungsmittel und Frischbackbrötchen sprechen eine ganz andere Sprache..
Clevere Geschäftsleute – Manager – erkennen rasch, wie ihr Sortiment zu bestücken ist. Nichts darf da fehlen – ständig soll es erweitert werden, bis sich die Frage stellt, ob ein immer grösser und reicher werdendes Angebot die Ansprüche in die Höhe klettern lässt, oder ob es sich umgekehrt verhält? Weiss hier ein "Information Broker" Bescheid? Übrigens habe ich keine sinngemässe deutsche Bezeichnung dafür gefunden. Auch wenn es sich um Probleme rund ums Essen dreht, dominiert die englische Sprache.

Februar 1999. Ich verbringe ein paar der strübsten Tage dieses Jahrhundertwinters in meiner Bergheimat und erlebe mit, wie es ist, wenn die Schneefälle nicht aufhören wollen, der Alltag aber bewältigt werden muss.

Abends am Fernsehen sahen wir, was sich in andern Teilen der Alpen – bei uns in der Schweiz, in Österreich, in Frankreich – ereignet hat. Ich muss nichts davon erzählen, die Horrorereignisse sind ja auf den Bildschirmen aller TV-Apparate zu verfolgen gewesen.

Wir hatten Glück. Unser Tal, wenigstens in seinem vorderen, bewohnten Teil, gilt als lawinensicher. Freilich – dies hiess es auch von anderen Hängen – und dann kam die Lawine doch. Wie die in Evolène.. Unsere Strasse war nie gesperrt. Der grosse Lebensmittelcamion hatte zwar Schwierigkeiten mit der schmalen, gepfadeten Spur und den vielen Kurven. Er lud seine Ware in einem Lagerraum ab, drunten im Nobel-Ferienort, und meines Sohnes kleiner, wendiger Subaru-Bus holte sie dann zu uns herauf, etappenweise. Von der Aussenwelt abgeschnitten waren wir zu keiner Stunde.
Vor vielen Jahren, als in eben diesem Ferienort ein grosses Einkaufszentrum eröffnet wurde, hatte man die Lädeli-Besitzer der umliegenden Dörfer am Radio interviewt. Es könnte doch der Fall eintreten, dass dieses Zentrum während einiger Zeit nur schwer zu erreichen wäre, hatte einer von ihnen gesagt; entziehe man den kleinen Dorfgeschäften ihre Existenzgrundlage, dürfte dies zu ungemütlichen Situationen führen. Wie Recht er hatte! Dabei dachte er sicher eher an eine mögliche Benzinverknappung als an Lawinen.
Versorgungsengpässe... Die Zeitschrift vor mir auf dem Tisch zeigt verführerische Aufnahmen verlockend angeordneter Auslagen in einem modernen Einkaufszentrum. Welche Farbenpracht – welche Fülle – welche Überfülle!
Warum erwachen in meinem Kopf plötzlich Bilder von hungernden Kindern und von Menschenschlangen, die stundenlang für Brot anstehen müssen, um vielleicht gar keines mehr zu bekommen, dieweil bei uns die ofenfrischen "Feierabend-Brote" Mode geworden sind, auf dass wir ja nichts Altbackenes essen müssen?

Noch immer schneit es, nur der Wind hat aufgehört. Fast sind sie lustig anzuschauen, diese wirbelnden Flocken, die, trotz ihrer tanzenden Leichtigkeit, die weissen Mauern rings um uns wachsen lassen. Meine "Frühjahrs-Impressionen" sind in diesem Schnee erstickt. Zwar hoffe ich, dass die "linden Lüfte" erwacht sind, wenn Sie diese Zeilen lesen, dass dannzumal Märzenglöcklein und Krokusse blühen und sich erstes zartes Grün auf die Bäume legt.
Das endlose Schneien, welches Ohnmachtsgefühle weckte, Angst machte und dennoch irgendwie faszinierte, hat mich auf Gedanken gebracht, die mir möglicherweise in einem "normalen" Winter nicht gekommen wären. Ich versuche, sie hier festzuhalten.

Waren sie "normal", die letzten Winter? Waren das milde Wetter und die – ach so ärgerliche, geschäftsschädigende – Schneeknappheit nicht begleitet von Unkenrufen, von Warnungen und Hinweisen auf eine drohende globale Klimaerwärmung. Ein Übermass an Schadstoffen habe unsere Atmosphäre vergiftet, die dringend vermieden werden müssen, wolle man nicht schlimmste und irreversible Folgen riskieren.
Mahnrufe lassen sich verdrängen. In einer erschreckenden "Après-nous-le-déluge"-Stimmung nimmt man sich, was das Heute zu geben hat, und man gewöhnt sich – achselzuckend vielleicht, aber trotzdem – an die Widersprüche in dieser Welt. Hier Überfluss, dort bitterste Armut - hier Studien über unseren "Food Life-Style", daneben eine verzweifelte Mutter, die weiss, dass das Kind in ihren Armen verhungern wird. Börsenkurse klettern in schwindelnde Höhe, aber die Zahl der Arbeitslosen steigt. Forschungsergebnisse in der Medizin kommen so teuer zu stehen, dass man sich fragt, wer sie noch bezahlen kann, wem sie noch zugute kommen sollen... und Vollbeschäftigung in der Rüstungsindustrie fordert unschuldige Opfer auf immer neuen Kriegsschauplätzen... Ich könnte diese Aufzählungen seitenlang fortsetzen.
Schliesslich weiss man auch um die Widersprüchlichkeiten in sich selber, um die zwei Seelen in der eigenen Brust.
"S'isch immer eso gsy", heisst es etwas lapidar in einem Chanson. Aus den kleinen Widersprüchen erwachsen die grossen, was will man sich da aufregen?
Dann – plötzlich, unerwartet – kommen Lawinen, zerstören Wirbelstürme ganze Landstriche, treten Flüsse über die Ufer, die Erde bebt, Vulkane speien Feuer und Verderben und unser Machbarkeitsglaube gerät ins Wanken. Es wird ihm auf drastische Weise widersprochen.
Wir können die Natur niemals bezwingen, sie wird immer stärker sein als alle unsere Anstrengungen und wird sich für jeden Eingriff in ihre Gesetze rächen.
Ich weiss, solche Gedanken und Überlegungen sind nun vielerorts zu lesen. Was habe *ich* hinzuzufügen? Habe ich irgend etwas aus der Bedrohung des Bergwinters ins Unterland mitnehmen können?

Vielleicht ist es dieses: Das Alter gibt mir kein Recht, mich "beruhigt auf ein Faulbett zu legen". Bis zuletzt will ich mich bedrängen lassen durch das Unzulängliche im Leben, durch das Ungelöste, das Widersprüchliche.
Ich möchte mich nicht entmutigen lassen dabei... Auch wenn mir weder Philosophie noch Theologie die Sinnfrage schlüssig beantworten können, will ich bereit sein, immerzu nach diesem Sinn zu suchen.